

Ein Ställchen mit ungeahntem Potenzial

Die charmante Verwandlung des kleinen Ziegenstalls von Peter Raunichers Großvater in ein kleines Ferienhaus mit zwei Einheiten trägt ganz die Handschrift des Tiroler Baukünstlers Robert Pfurtscheller.

Von Edith Schlocker

Schruns – Als Verwandler alter Stadel in etwas andere Orte zum Wohnen hat sich Robert Pfurtscheller (madritsch*pfurtscheller Architekten) längst einen Namen gemacht. Mag es der Wandler zwischen Kunst und Architektur doch, sich auf bestehende Strukturen einzulassen, sie unsentimental heutig weiterzudenken, scheinbar obsolet gewordene Bestandsgebäude mit neuen Inhalten aufzuladen. Wobei Pfurtschellers prophetischer Ansatz in Sachen Bauen angesichts Bodenknappheit, Explosion der Baukosten sowie Umweltproblematiken immer mehr von der Wirklichkeit eingeholt wird.

Alles Gründe, weshalb der seit vielen Jahren in Innsbruck lebende Peter Raunicher den in Schruns neben seinem Elternhaus stehenden kleinen Ziegenstall seines Großvaters nicht abgerissen und durch ein cooles Tiny-House ersetzt hat, sondern von Pfurtscheller in ein kleines Ferienhaus verwandeln ließ. Alles, was erhaltenswert war, wurde erhalten, der Rest ganz pragmatisch ersetzt oder durch Neues ergänzt. Wobei immer auf einen ersten Blick erkennbar ist, wo der Bestand aufhört und das Weiterbauen beginnt.

Allein der Boden im Erdgeschoß könnte diesbezüglich leise Zweifel aufkommen lassen. Ist die neue Bodenplatte, die anstatt der alten Basis notwendig war, mit sieben Tonnen Stampflehm belegt, der, indem er leicht angeschliffen wurde, eine wunderbar malarische Patina angenommen hat, die fast glauben lässt, als wäre es immer so gewesen. Wobei dem auf dem warmen Boden barfuß Gehenden bald klar wird, dass es die Ziegen, die ehemals hier Unterschlupf fanden, nicht so fein hatten wie die Urlauber in den zwei kleinen Wohnungen.

Sie sind 32 bzw. 28 Quadratmeter groß und getrennt durch neue Eingangsboxen erschlossen, die schon von außen unmissverständlich si-



Dass sich im ehemaligen Ziegenstall so manches getan hat, signalisieren schon die mit Schwarzblech umhüllten Eingangsboxen.



Fotos: Daniel Pfurtscheller



Geschlafen wird im Schrunser „Neni“ oben, gewohnt unten. Um „Licht ins Dunkel“ zu bringen, wurden in die Westfront riesige Glasflächen geschnitten.



gnalisieren, dass sich in dem kleinen Häuschen allerhand getan hat. Diese außen mit Platten aus Schwarzstahl, innen mit Holz verkleideten Kuben sind Foyer genauso wie Abstell- und Technikraum. Sozusagen eine Schleuse zu den Wohnungen, in denen unten gekocht und gegessen, oben geschlafen wird.

An den ehemaligen Stall

erinnert hier drinnen nichts mehr. Das massive Ziegelmauerwerk im unteren Teil des Gebäudes wurde innen gedämmt und mit Weißtanne verkleidet, der restliche, außen mit den originalen, inzwischen fast schwarzen Fichtenbrettern verschaltete Holzbau wurde zu einer perfekt gedämmten Riegelkonstruktion „ertüchtigt“, wie Pfurtscheller sagt.

Und zwar von Handwerkern aus der Region, was wiederum Peter Raunicher ein großes Anliegen war. Tischler von vor Ort haben auch den vom Architekten exakt geplanten Innenausbau geschultert, inklusive des Baus der schmalen Stiegen, die die beiden Geschoße verbinden. Sowie der von zwei Seiten zugänglichen Zone, die zwischen die beiden

Wohnungen geschoben ist. Verwendbar als praktischer Stauraum genauso wie bei Bedarf als Verbindungsglied zwischen den beiden Einheiten.

Als atmosphärisch gut tuende Stimmungsträger werden die schnörkellos neuen Möbel durch alte Bauernkästen, Tische und Truhen kontrastiert, die laut Peter Raunicher „schon immer da waren“.

Wie auch der straßenseitig die komplette Hausbreite einnehmende Balkon, der einen neuen Boden bekommen hat, was in der Untersicht deutlich erkennbar ist. Der kleine Balkon auf der Rückseite des Hauses ist dagegen ebenso geschottert wie die Oberseite der Metallbox, auf der er aufliegt. Umfängen von einem zarten, schön vor sich hinrostenden Geländer aus Metall. Allein schon durch die Farbe des Holzes wird auf einen ersten Blick klar, dass auch die Rahmen der wenigen Fenster und Türen neu sind.

Die Fenster waren in dem ehemaligen Stall klein, weshalb Pfurtscheller die Westfront in beiden Geschoßen durch riesige Glasflächen geöffnet hat. Um über einen in den Boden geschnittenen, etwa einen Meter breiten Schlitz im Schlafzimmerboden der straßenseitigen Wohnung Licht von oben in den etwas höhligen Wohnbereich zu lenken. Dieser Lichtschlitz lässt andererseits auch das große Doppelbett fast schwebend erscheinen, von dem aus die Aussicht in die Nachbarschaft genauso wie in die Montafoner Bergwelt grandios ist. Und da im „Neni“, wie Raunicher sein Häuschen als Erinnerung an den Großvater, der auf Montafonerisch „Eni“ heißt, alles mini ist, stehen die Badewanne und der Waschtisch frei im Raum, während das WC semitransparent gläsern eingehaust ist.

Das Satteldach wurde neu gedeckt, mit einer Solaranlage und als kleine subversive Extravaganz mit einer Rinne aus Cortenstahl bestückt. Heiztechnisch ist das „Neni“ an Peter Raunichers Elternhaus nebenan angeschlossen. Jeder der zwei Ferienwohnungen ist eine kleine Terrasse aus geschliffenem Beton vorgelagert. Die eine flankiert von den metallenen Eingangsboxen, die andere ist vom Balkon teilweise überdacht. In dessen Schutz auch der alte Spalierobstbaum die wundersame Metamorphose des Ställchens offensichtlich unbeschadet überlebt hat.